

« In der Tiefe des Leids - Ein Beispiel für Konfliktmediation aus Ex-Jugoslawien »

© Thierry Dudreuilh¹

in « Europa Konkret : Grenträume als Chance für
BildungsInnovationen ? »,
Breugnot J. u. Moltz M., Knecht Verlag, Landau.

Inhalt

1. Einführung: Grenzen sind nicht da, wo man sie zu finden glaubt	2
2. Konfliktmediation: ein Beispiel aus Ex-Jugoslawien	3
2.1 Die Mediation als ein pädagogisches Verfahren: Bezugsrahmen und Form des Beispiels	3
2.2 Tatsächliche Mediation statt Rollenspiel	4
2.3 Aus alter Verzweiflung entsteht neue Verbundenheit	5
2.4 Wiedergabe der Erfahrung in der Evaluationsphase	6
2.5 Eine Zeitmaschine in die Vergangenheit	7
3. Die Synthese als erneuerte Mediation	8
3.1 Gerade Hinterfragen wird zur Mediation	9
3.2 Wer angefangen hat und wer weitergemacht hat, spielt keine Rolle	9
3.3 „Nur wer unschuldig ist, darf um Verzeihung bitten“	10
3.4 Katharsis	10
4. Ausblick	11
Weiterführende Literatur	11

¹ [Thierry Dudreuilh](#) is a mediator, coach and trainer. A former businessman and entrepreneur, he was the president of the Centre de Médiation et de Formation à la Médiation until 2004, in charge of criminal mediation for adults and reataurative justice for minors for the Court of Paris since 1987. He took part to UNESCO's pilot-program « Development of a culture of Peace and non-violence in schools ». With his consultants at [EuroMediation](#), he addresses conflicts in France and abroad, whether between and within companies, city-districts, achools, communities or on places of fightings such as former Yugoslavia, here on request of the Council of Europe, Confidence Building Measures.

Dudreuilh@gmail.com - Tel. +33 6 62 30 49 42 - <http://Euromediation.com>

Die Konfrontation mit dem Unbekannten oder Anderen bringt uns häufig in Schwierigkeiten. Unbehagen kann sich in Konflikten, in Gewalt gegen Dinge und Menschen, manchmal auch gegen die eigene Person äußern. Nach neurobiologischen Erkenntnissen werden all diese Reaktionen durch unseren Überlebensinstinkt hervorgerufen, der Unbekanntes als physische oder symbolische, tatsächliche oder fiktive Lebensbedrohung interpretiert. Konflikte sind daher unvermeidlich, sie liegen in der Natur des Menschen. Man muss sie akzeptieren... und umwandeln. Mediation will Zeit und Raum dafür bieten, dem zugrunde liegenden Leid Ausdruck zu verleihen, dies jedoch nach gewissen Regeln, mit einer bestimmten Rhetorik, Dialektik, und sogar Poesie. Der Beitrag beschreibt ein Beispiel für Konfliktmediation zwischen Gemeinden aus dem Kosovo in der Zeit unmittelbar nach den ethnischen Konflikten in Ex-Jugoslavien.

1. Einführung: Grenzen sind nicht da, wo man sie zu finden glaubt

Die geographischen Grenzen, die aus der Entwicklung der Erde und der Geschichte der Menschheit heraus entstanden sind, sind sichtbar und bekannt. Der Austausch von Bevölkerungsgruppen, die Vermischung von Völkern und Kulturen schaffen jedoch neue Grenzen, lange bevor diese durch Staatsverträge festgelegt werden. Es handelt sich dabei natürlich nicht nur um Sprachgrenzen, sondern allgemeiner um kulturelle Grenzen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen aus demselben geografischen Gebiet. Diese internen Grenzen führen zu Missverständnissen, Spannungen, Reibungen, ja manchmal - wenn sie unerträglich werden - auch zu Kriegen. Dieses Phänomen ist normal, unvermeidlich, denn es gehört zum menschlichen Wesen, egal wie man darüber denkt, ob man diese Tatsache akzeptiert oder nicht. Die Auseinandersetzung mit dem Unbekannten, dem Andersgearteten, die Begegnung mit einer anderen Kultur, einer anderen Sprache - mit dem 'ganz Anderen' - macht uns unsicher und missmutig. Das ganz Andere kann ein Nachbar, ein auf der anderen Seite der Brücke wohnender Grenzgänger, ein Verwandter oder ein Schulfreund, die Schule oder einfach das Erlernen neuen Wissens sein.

Dieses Unbehagen kann die Quelle von Konflikten, von Gewalt gegen Sachen (Beschädigungen), gegen Personen (verbale, physische, seelische Gewalt: Belästigung) oder auch gegen sich selbst (Magersucht, Esssucht, Selbstverstümmelung, Selbstmordversuche...) sein. Es kann außerdem in eine scheinbare Passivität oder in ein Fluchtverhalten umschlagen: Drogenkonsum, Fernbleiben von der Arbeitsstelle oder von der Schule, Misserfolg. Der Prozess, der vom ursprünglichen Unbehagen zu Gewalt und Krieg führt, ist nämlich genau derselbe, der aus einem normal, ja sogar hoch begabten Schüler einen schlechten Schüler macht, der eine echte Schulphobie empfindet, weil er in dem einen oder anderen Fach nicht durchblickt. Durch die neu entwickelten Forschungs- und Untersuchungsmethoden hat die kognitive Neuropsychologie in den letzten Jahren Entdeckungen gemacht, die die Vorgehensweisen bestätigen, die einige Mediatoren und Therapeuten bereits aus ihrer praktischen Erfahrung heraus erfolgreich angewandt hatten.

In diesem Sinne kann sie eine sichere Grundlage für die Weiterentwicklung der Schüler... und der Lehrer sein. Die Schilderung der Mediation eines Konflikts im Rahmen eines Lehrgangs für junge Menschen aus Ex-Jugoslavien wird

.....

aufzeigen, wie Gewalt entsteht und wie sie durch integrative Mediation umgewandelt werden kann.

2. Konfliktmediation: ein Beispiel aus Ex-Jugoslavien

Anstatt abstrakt zu beschreiben, wie ein Konflikt durch Mediation geschlichtet wird, werden Sie hier eingeladen, eine solche Mediation mitzuverfolgen, die am 1. November 2001 zwischen jungen Serben, Albanern und Türken aus dem Kosovo stattgefunden hat. Diese jungen Leute wurden kurz nach dem Jugoslawien-Krieg von der 'Europäischen Vereinigung Junger Mediatoren' zusammen gerufen, um an einem Lehrgang über Mediation unter der Schirmherrschaft des Europarates teilzunehmen. Die Schilderung eines Workshop-Tages verdeutlicht den Prozess der Mediation, das Verhalten und die Beiträge der Begleiter, ferner die symbolischen Zeiten und Orte, an denen die Mediation stattfand.

2.1 Die Mediation als ein pädagogisches Verfahren: Bezugsrahmen und Form des Beispiels

Donnerstag, 1. November 2001 - Budva (Montenegro)

Seit 5 Tagen nehmen 25 junge Leute zwischen 17 und 28 Jahren aus Ex-Jugoslawien (11 Serben, 14 Albaner und Türken aus dem Kosovo, 3 Montenegriner) gemeinsam an einem Lehrgang für Mediatoren teil. Montenegro wurde von der 'Europäischen Vereinigung Junger Mediatoren' als ein noch neutrales Territorium gewählt, um das erste Programm für die Ausbildung junger Mediatoren aus den verschiedenen Bevölkerungsgruppen im Kosovo zu starten. Diesem Programm war schon ein anderes vorausgegangen, das zwischen 1999 und 2003 in Makedonien erprobt wurde. Bis heute wurden über 160 junge Vermittler im Balkan von der 'Europäischen Vereinigung Junger Mediatoren' ausgebildet.

Die Ausbildung zum Mediator, die den Teilnehmern erlauben soll, den Frieden in ihrer Umgebung (wieder)herzustellen, ist vor allem praxisorientiert: die 25 Praktikanten, in zwei gemischte Untergruppen gleichmäßig eingeteilt, werden dazu angeregt, das Mediationsverfahren durch die Darstellung echter Konfliktsituationen zu erfahren. Seit Anfang der Woche konnte jeder von ihnen als Mediator, Akteur oder Beobachter auftreten.

Wie schon auch in der ersten Ausbildungswoche Ende August in Cetinje wollten die jungen Leute bei ihren ersten Übungen die Frage des Konflikts zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen besprechen. Dieses Thema behandelt auch das erste 'Rollenspiel', das an jenem Donnerstag Vormittag von einer der Gruppen durchgeführt wurde.

Eine albanische Praktikantin, die am Lehrgang im August sowie an der jährlichen Sitzung der Ausbilder der Europäischen Vereinigung' im September in Recco in Italien zum ersten Mal teilgenommen hatte, übernimmt die Rolle der Mit-Ausbilderin. Die Mediations-Trainees sind zwei Serben und drei Albaner (für die Ausbildung sind fünf Mediatoren zuständig), die Beobachter sind zwei Albaner, zwei Serben und ein Montenegriner. Die Mediation erfolgt wie die übrige Ausbildung auf Englisch.

Der Konflikt wird von einem jungen Mann geschildert, dessen Vater Albaner und dessen Mutter Türkin sind, und der in einer Stadt im Kosovo lebt, in der gewalttätige ethnische Auseinandersetzungen stattgefunden haben. Der junge

Mann spielt die Rolle eines Türken aus der Stadt, der verstoßen wurde, weil er bei der serbischen Armee gedient hatte. Der andere Protagonist, ein Albaner und Jugendfreund des ersteren, spielt die Rolle des Jugendfreunds des Türken, den er nun verstößt, obwohl er verzweifelt versucht, ihn zu verstehen. In der Vorbereitungsphase gesteht er dem Ausbilder, dass er dreizehn Mitglieder seiner Familie, unter ihnen seine beiden Onkel, im Krieg verloren hat.

Inzwischen gibt die Mit-Ausbilderin den jungen Mediatoren letzte Hinweise: einer der beiden Mediatoren wird zunächst beide Protagonisten empfangen und sie in den Mediations-Raum führen; er wird sie an einige Regeln erinnern, die bei Vorgesprächen mit den einzelnen Mitgliedern schon erklärt und angenommen wurden. Mediatoren sind dazu da jeder Partei zu erlauben, sich auszudrücken und einen direkten Dialog zu ermöglichen, wenn die Protagonisten es wünschen. Mediatoren sind keine Richter, es ist nicht ihre Aufgabe, darüber zu urteilen, wer Recht oder Unrecht hat, und auch nicht, um Ratschläge zu geben, eine Meinung zu äußern oder gar eine Lösung an der Stelle der Parteien zu finden. Der Verlauf der Mediation hilft den Akteuren, die Konfliktsituation zu klären und besser zu verstehen, was passiert ist. Es obliegt den Akteuren selbst, nach einem Ausweg zu suchen, wenn sie es können. Die Mediatoren müssen alles, was in dem Raum geschieht, vertraulich behandeln.

In der Praxis hat jeder zunächst die Möglichkeit, seine Geschichte zu erzählen, seine eigene Auffassung der Geschehnisse, seine persönlichen Erlebnisse darzustellen, ohne unterbrochen zu werden. Wenn jeder der Protagonisten sich ausgedrückt hat, macht einer der Mediatoren eine Zusammenfassung jeder Erzählung, um sich zu vergewissern, dass die Mediatoren die Sprechenden richtig verstanden haben; erst danach kann eine Debatte zwischen den Protagonisten selbst oder über die Vermittlung durch die Mediatoren eröffnet werden.

4

2.2 Tatsächliche Mediation statt Rollenspiel

Der folgende Bericht schildert in zusammengefasster Form die Entwicklungen der Konfliktparteien (und der Mediatoren) im Verlauf der neun Stunden, die dieses durch unerwartete Wendungen gekennzeichnete Mediations-Training dauerte.

Der Einstieg in die Situation erfolgt um 9.30 Uhr. Einer der Mediatoren holt die Protagonisten und führt sie in den Schlichtungsraum. Er ruft ihnen die Rolle der Mediatoren, das Ziel der Mediation und die wenigen einfachen Regeln noch einmal in Erinnerung. Er fordert sie auf, der Reihe nach ihren Konflikt darzustellen. Einer der Mediatoren wird dann wiederholen, was er gehört hat und es wird eine spontane Diskussion zwischen den zwei Kindheitsfreunden, die zu Feinden geworden sind, beginnen.

Von Anfang an beschuldigt der junge Albaner den jungen Türken, der in der serbischen Armee einen führenden Posten innehatte, für den Tod seiner Onkel und dreizehn anderer Familienmitglieder verantwortlich zu sein. Die Mediatoren-Trainees und die Beobachter sind bereits jetzt wie zu Stein erstarrt. Der junge Türke ergreift das Wort, beteuert seine Unschuld, schreit, er habe nichts getan, ganz im Gegenteil, er habe akzeptiert, das Kommando zu übernehmen, um dank seiner Autorität Ausschreitungen verhindern zu können; die von ihm kommandierte Einheit habe sich übrigens kein Verbrechen zu schulden kommen lassen.

Innerhalb von nur wenigen Minuten bleiben die Rollen zurück, werden eingeholt vom Schmerz jedes dieser jungen Menschen, die der Last des Leids ihrer Angehörigen, die sie ohne sich dessen bewusst gewesen zu sein, mit sich

trugen, nicht standhalten. Wie vorgesehen gibt ein Mediator von jeder Darstellung eine Zusammenfassung. Es herrscht Totenstille... Und genau darum geht es.

Der Mediator gibt den Betroffenen das Wort, nachdem er in einigen einfachen Worten dem jungen Albaner den Schrecken des bei ihm aufgebrochenen Schmerzes als Spiegelbild entgegenhält. Sofort schreit dieser sein Leiden heraus, seine Wut, den ehemaligen Freund lebendig und frei in der Stadt herumlaufen zu sehen, seinen Schmerz, den Tod in den erloschenen Augen seines Vaters ansehen zu müssen, der seine zwei Brüder verloren hat. Er schreit sein Schuldgefühl heraus, noch am Leben zu sein, die Scham, die er beim Anblick seiner spielenden und lachenden drei- und fünfjährigen Neffen empfindet, die ihre Eltern überlebt haben, die er lieber tot sähe als lächelnd in aller kindlichen Unschuld, so wie er auch seinen türkischen Freund lieber tot als in der serbischen Armee gesehen hätte.

Der junge Türke beteuert nun seinerseits weinend seine Unschuld. Er habe versucht, die Zivilbevölkerung vor Gewalttaten zu schützen, er habe keine Wahl gehabt, habe in die serbische Armee eintreten müssen, um sich selbst und seiner Familie ein Schicksal zu ersparen, dass vielleicht ebenso verhängnisvoll geworden wäre wie das der Familie seines Freundes. Schreiend beklagt er seine Einsamkeit. Ja, er sei frei, aber einsam, keiner wolle ihn anhören, keiner spreche mehr mit ihm. Wozu diese Freiheit, wenn keiner seine Rechtschaffenheit anerkennt, wenn sie in den Schmutz gezogen wird, wenn die einzig mögliche Existenz eine Identifikation mit den Mördern bedeutet, die er doch gerade an ihrem Tun hindern wollte. Er sei biologisch lebendig, doch tot in den Augen der Anderen. Er sei ein lebender Toter. Er sei also tatsächlich tot, gemäß dem Wunsch seines Freundes.

Die jungen Nachwuchs-Mediatoren sind angespannt. Jeder hier kann sich betroffen fühlen von dem Drama, das sich vor ihnen abspielt. Zunächst schüchtern halten sie den Streitenden die „Spiegel“ dessen vor, was sie in diesem Augenblick in ihnen wahrzunehmen glauben, um zu zeigen, dass sie die Intensität der beiden Dramen erfassen: „Ich fühle eine ungeheure Wut in Ihnen“, „heftige Wut...“ zum Anderen: „Ich fühle, dass Sie verzweifelt sind“, „vernichtet“, „als hätten sie keine Freude mehr am Leben zu sein?“

Langsam werden die Mediatoren mutiger, suchen nach Worten, die diesen Dramen gerecht werden. Doch trotz aller Macht der Worte sind diese zu schwach, um die Tragödie wiederzuspiegeln, diesen Abgrund, diese Verzweiflung angesichts des Todes, des unerträglichen Leids.

2.3 Aus alter Verzweiflung entsteht neue Verbundenheit

Doch durch die Anerkennung der Verzweiflung aller, dieser Gleichheit vor dem Tod, wird die Beziehung neu geknüpft: der Kontakt zwischen den beiden scheint wieder hergestellt, Menschlichkeit sich in ihre Verzweiflung zu mischen. Die jungen Mediatoren werden noch kühner: durch kurze Einwürfe, beinahe Zwischenrufe, erkennen sie die Notwendigkeit der Wiedergutmachung statt Rache für den Einen an, sowie das dargebrachte Opfer des Anderen. Wie Spiegelbilder geben ihre Worte abwechselnd die Tiefe des Schmerzes des Einen, der Verzweiflung des Anderen wieder, so als verlange ein unmenschliches Leiden nach einem anderen, ebenso intensiven Leiden.

Durch die gemeinsame Erfahrung der schrecklichen Erlebnisse des jungen Albaners, die die Mediatoren ihm widergespiegelt haben, beginnt der junge Türke den Sinn seines eigenen Opfers zu verstehen und zu glauben, sein Leiden zählen zu können. Ja, ihm scheint sogar, er hätte begonnen, es zu

überwinden.... Auf ihn sind jetzt die Spiegel der Mediatoren gerichtet, um die beginnende Linderung seines Leidens zu reflektieren. So erfasst auch der junge Albaner die Tragweite des Schmerzes seines ehemaligen Freundes, der „Feind“ geworden war und beginnt es anzuerkennen... Und so entsteht die Anerkennung durch Gegenseitigkeit. Blicke kreuzen und finden sich wieder. Wäre es möglich, dass Freundschaft ...? Geduld!

Zwischen der Verzweiflung über den Verlust der Onkel und dem Verlust des Freundes, zwischen dem persönlichen Wunsch zu verzeihen, „damit das alles ein Ende hat“ und dem kulturellen Verbot zu verzeihen (weil Verzeihen Verrat der Seinen bedeutet), zwischen der Tortur weiterzuleben und der Unausweichlichkeit des Weiterlebens sucht jeder nach einem Sinn, einem Warum. Jeder ist für sich, den kaum gestellten, kaum weitergeführten Fragen ausgesetzt und die sie begleitenden, läuternde Wirkung entfaltenden Spiegel und Einwürfe der Mediatoren. Nach Leid und Wut ist es nun an der Zeit für innere Einkehr, Zeit für Schweigen, Blicke, Austausch.

Nach zweistündiger Arbeit der Nachwuchs-Mediatoren - für manche ist es erst die dritte Trainings-Übung - im Moment der abschließenden Zusammenfassung und Auflösung der Mediation hat die Spannung ihren Höhepunkt erreicht: nur wenige der anwesenden jungen Menschen können noch ihre Tränen zurückhalten, doch die Freude der Befreiung und der Wiedergutmachung ist anstelle der Verzweiflung getreten, ein wieder gefundener Sinn hat die menschliche Gewalt ersetzt. Alle, Mediatoren sowie Betroffene sind an ihr tiefstes Innere gelangt, oder an ihr höchstes.

6

2.4 Wiedergabe der Erfahrung in der Evaluationsphase

Nach einer kurzen Pause werden die Eindrücke der Protagonisten zusammengetragen, ihre gegenwärtigen Gefühle und wie sie die Mediation erlebt haben. Dann wird die Arbeit der Mediatoren bewertet, die Schwierigkeiten, die sie hatten, werden genannt. Nachdem die Betroffenen ihre ungeheure Erleichterung zum Ausdruck gebracht und sich bei den Mediatoren für ihre Bemühungen bedankt haben, die wichtigsten Momente und hilfreichsten Haltungen der Mediatoren aufgezählt haben, ergreift die erste Mediatorin das Wort.

Es handelt sich um eine junge Serbin, die intensiv an der Mediation teilgenommen hatte und die jetzt plötzlich explodiert: sie erklärt, wie sehr sie sich während der Mediation ausgeschlossen fühlte, als die drei albanischen Mediatoren mit dem ersten Betroffenen Albanisch sprachen; sie hatte so nicht mehr die Möglichkeit, sich dem Leid dieses jungen Mannes anzuschließen, ihm mitzuteilen, wie nah sie sich ihm fühlte, ihre Solidarität zu vermitteln, ihre Nähe mitzuteilen, ihr Mitgefühl, wie in einer Bitte um Verzeihung, die sie antrug, sie, die Unschuldige, im Namen der gesamten serbischen Gemeinschaft für die Verbrechen Einiger. Sie fühlte sich plötzlich zurückgestoßen auf die Seite der Monster, die Seite der Serben, die gleiche, wie die des türkischen Protagonisten. Sie hatte plötzlich das Gewicht der Ausgeschlossenheit des jungen Türken zu tragen. Das war zu viel: das gesamte Leid des Einen und das gesamte Leid des Anderen hinzugefügt zum eigenen, hoffnungslos.

Die albanische Mit-Ausbilderin stößt einen Schmerzensschrei aus, innerhalb eines Augenblicks sind alle Gesichter in Tränen aufgelöst, es herrscht ein Chaos von Schluchzen, auf einmal gibt es keine Serben, keine Albaner, keine Türken mehr, nur noch leidende Menschen. Sie sind keine „human beings“ mehr, sondern „human sufferings“. Die spiegelnden Rückmeldungen und Synthesen der Ausbilder ersetzen die der Nachwuchs-Mediatoren... um die gleiche Qual zu

erkennen, eine Verzweiflung, die jedem Einzelnen und der ganzen Menschheit eigen ist. Jeder von ihnen ist ihr Bewahrer, ihr Hüter, das individuelle und kollektive Gedächtnis. Sie sind sogar dessen Verwalter, nämlich gemeinsam verantwortlich im Namen ihrer Zugehörigkeit zur menschlichen Gattung.

Die Gesichter hellen sich auf, die Züge entspannen sich. Sie finden sich wieder, manche umarmen sich, andere sammeln sich. Die Einen schluchzen lautlos in den Armen der Anderen, die ethnischen Gemeinschaften haben sich vermischt. Das Leben kann wieder neu entstehen, sie werden wieder lernen zu leben. Auch diese Erfahrung gehört jetzt zu ihnen. Sie ist nun das einzige, dessen Erinnerung ihnen jetzt noch Pflicht ist, für sich und für die Toten. In diesem wieder gefundenen Frieden gehen alle zum Mittagessen.

2.5 Eine Zeitmaschine in die Vergangenheit

Am frühen Nachmittag sind nicht mehr die Mediatoren sondern die Beobachter dran. Die Bemerkungen und Analysen dieser jungen Menschen, die schlimme Erlebnisse durchgemacht haben, zeigen eine erstaunliche Fähigkeit die Ereignisse zu reflektieren und eine beeindruckende Reife.

Aber in dem Moment, in dem die letzte Beobachterin zu sprechen beginnt, kommt es zu einer dramatischen Wendung: nachdem wieder Harmonie eingekehrt war, herrscht von neuem Chaos. Die aus dem Kosovo stammende Serbin und Psychologin verlangt – unter allgemeinem Unverständnis - von allen „ein wenig Würde und Selbstdisziplin angesichts des Leids“. Natürlich, „die Mediatoren haben gut gearbeitet“, natürlich, sie habe „die Leiden des Albaners und des Türken gehört, natürlich schließe sie sich der „allgemeinen Solidarität“ an, aber „soviel Theater muss nicht sein! Es genügt doch, sich selbst zu beherrschen, um das Leid verstummen zu lassen!“

Die Stimmung ist wieder gespannt, verzerrte Gesichter, wütende Zungen, es wird lauter, der Konflikt, den alle überwunden glaubten, bricht mit aller Kraft wieder hervor, ja noch gewaltiger, dieses Mal zwischen Albanern und Serben.

Keiner dieser jungen Menschen hat verstanden, dass hier noch ein anderes, ebenso großes Leid gegenwärtig aber unverstanden ist; eines, das bei dieser Mediation ebenso vergessen und vernachlässigt wurde wie in der Presse oder von den Politikern. Diese junge Frau stößt zum ersten Mal diesen bis dahin ersticken Schrei aus: die Kränkung, die es bedeutet, dass das Leid Serbiens keine Anerkennung findet. Von einigen Gesichtern ist diskrete Zustimmung abzulesen. Dieses Leid scheint in der Lage zu sein, die Waffen wieder hervorzuholen, heute, morgen oder in zwanzig Jahren, oder in hundert Jahren - so geht es seit Polje vor 500 Jahren.

Nein! Nicht schon wieder! scheinen diese ungläubigen Gesichter zu sagen, die Ausbilder anflehend, doch einzugreifen...

Doch das Leid wird in einer unabwendbaren Bewegung den Zeitlauf zurückverfolgen. Die serbischen Mediatoren und Beobachter, die bis dahin nichts von ihren jüngsten Erlebnissen verlauten ließen, beginnen zu reden. Manche haben bereits fünf Lehrgänge hinter sich. Doch jetzt sprechen sie zum ersten Mal über ihr Leid oder das der Ihren. Was sie erzählen, steht den Berichten der Albaner in nichts nach: sie sprechen von vor oder während der letzten zehn Jahren vertriebenen Familien, die es auch heute noch sind. Jeder serbische Mediator oder Beobachter präsentiert nun seine Geschichte, die eines Onkels, der noch immer im Exil lebt, noch immer verzweifelt, weil „sein“ Kosovo für ihn verschlossen ist und der Norden, in den er nicht gehört, ihn auch nicht aufnimmt; die des Cousins, der aus Verzweiflung zum Trinker geworden ist; die von Massakern an Serben, die bis ins Detail denen an Albanern ähneln;

die von deportierten Eltern und Freunden, deren Situation heute noch genauso prekär ist wie vor 12 Jahren; bis hin zu denen der von allen vergessenen Roma. Das Leiden ist „intakt“, wie erstarrt in der Geschichte. Und doch fordert keiner mehr irgendetwas, keiner beklagt sich. Für diese jungen Serben war das Leid etwas Intimes, dass man nicht an die Öffentlichkeit trägt. Wäre dies der Grund dafür, dass keine Klage zu hören gewesen war? 2 Sie erwähnen die Million Menschen verschiedenster Herkunft, darunter 70000 Moslems, die vor den Kriegen des ehemaligen Jugoslawien geflohen waren und noch heute in Serbien in Flüchtlingslagern leben. Wer kümmert sich um sie? Niemand. Man sprach nicht einmal von ihnen, aber die Gesichter spiegeln weiter Ungläubigkeit oder Einverständnis, so, als „wisse man darum“. Auf einmal erscheinen die Vergessenen in diesem Mediations-Workshop durch das unerwartete Auftreten dieses Gefühls der Zugehörigkeit zur ethnischen Gemeinschaft.

Die Grenzen sind wieder da, Mauern erheben sich, die Serben stehen vor den Albaner. Ein junger albanischer Mediator steht plötzlich auf, mit in Richtung der jungen Frau ausgestreckter, geballter Faust. Die Anderen tun es ihm nach. Innerhalb von wenigen Sekunden sind die Ausbilder die einzigen Mediatoren. Anscheinend verlangen die Serben ihrerseits – und das ist für die Albaner unerträglich – eine Anerkennung; nicht für sich selbst, aber für die Ihren. Bis jetzt haben sie „Selbstdisziplin“ bewiesen, wie die junge Psychologin sagt. Weil sie Pazifisten sind, Gegner von Gewalt, Liebende, Christen? Weil das die einzige Möglichkeit war den Schmerz und möglicherweise auch die Scham zu überleben? - „Sois sage, ô ma douleur, et tiens-toi plus tranquille!“³ Doch jetzt, wo sie den Schmerz der „Anderen“ in ihrem tiefsten Inneren erkannt haben, wird ihnen plötzlich klar, dass sie die Anerkennung des eigenen Leids oder des Leids der „Ihren“ ebenso brauchen, um von neuem leben zu können, um ihre Würde wiederzuerlangen, um nicht zu dem Lager der „Monster“ gezählt zu werden...

3. Die Synthese als erneuerte Mediation

Durch neuerliche langwierige und unermüdliche Mediations- und Synthesearbeit bricht sich nach und nach ein anderes Verständnis Bahn. Die Atmosphäre wird gelassener. Aha, es reicht also nicht aus, sich um Schmerz und Trauer von heute oder gestern, die noch am stärksten empfunden werden, zu kümmern? Ist der Schmerz von vorgestern nicht genau so wichtig? Vielleicht gehört er uns gar nicht, möglicherweise können wir nicht nach Belieben über ihn verfügen, doch ist er immer gegenwärtig, liegt stets auf der Lauer. Die Genesung mag langwieriger sein, weil eben bestimmte Protagonisten nicht mehr da sind, und weil sie jetzt von der zweiten oder soundsovielten Generation danach bewusst oder öfter noch unbewusst geleistet werden muss. Denn diesen Schmerz und diese Trauer haben die Kinder von heute von ihren Eltern, Großeltern, Urgroßeltern, Ahnen und sogar von ihrer Kulturgemeinschaft 4 ererbt. Ob sie es wollen oder nicht, sie sind jetzt Bewahrer und Verwalter dieser Trauer.

2 Es befand sich unter ihnen einer der Studentenführer, die groß angelegte Streiks gegen das Milosevic-Regime angeführt hatten. Wir haben von seiner Rolle nur durch Zufall erfahren. Ein anders Mal waren es die Söhne der politischen Führer der serbischen und der albanischen Kosovaren, die den gleichen Lehrgang besuchten.

3 Zitat von Charles Baudelaire entlehnt. „Sei klug mein Schmerz und halte still!“

4 Bei Südosteuropäern wird die nationale Zugehörigkeit in erster Linie durch die Muttersprache und in zweiter durch den Glauben bestimmt.

Selbst diejenigen, die an den vorangegangenen Tagen lauthals verkündeten, sie für ihr Teil wiesen die Erbschaft der Väter zurück, weil diese Geschichte(n) sie wirklich nichts mehr angingen, weil dies nun wirklich nicht mehr ihr Krieg sei, weil sie einfach mit ihren Nachbarn in Frieden leben wollten. Selbst diejenigen, die in der Friedensbewegung engagiert waren, einfach alle waren von den Geistern der Vergangenheit, die sie doch so konsequent zurückgewiesen, ja verdrängt hatten, eingeholt worden. Auf einmal waren sie mit der Tatsache konfrontiert, dass es unmöglich ist, das Gedenken an die Toten zu vernachlässigen oder zu verraten. Dabei spielt es kaum eine Rolle, ob diese Erinnerung auf Selbsterlebtem beruht oder aus dem kollektiven Gedächtnis gespeist wird, sie ist „einfach da“. Und das Leiden, das sie verursacht, ist genauso real, selbst wenn es sich lange im Unbewussten verborgen hielt. Winzige Mengen Glut aus der Vergangenheit bleiben unter der Asche der Gegenwart bestehen und können jederzeit wieder zum Flächenbrand entfacht werden.

3.1. Gerade Hinterfragen wird zur Mediation

Unsere Mediation wurde weitergeführt in Form einer inneren Befragung. Wäre es möglich, einen dauerhaften Frieden zu erlangen ohne die Anerkennung der beiden Parteien? Diese Anerkennung müsste wohl zunächst einseitig ausgesprochen werden, bevor sie zu Gegenseitigkeit führt. In jedem Fall aber muss sie öffentlich sein. Jede Auffassung muss auf den Tisch, alles muss offen angesprochen und öffentlich anerkannt werden! Ist Friede überhaupt möglich, und wie könnte er gesichert werden? Kann nicht alles innerhalb von fünf Minuten kippen? Werden wir noch lange solcherlei Mediationen brauchen?

Ganz langsam erkennen die jungen Albaner, dass es vor ihrem Schmerz schon einen anderen gab, und die Serben erkennen das gleiche, und so ist alles zurückzuführen, auf einen Urschmerz. Vielleicht jenen, der aus den historischen Kämpfen zwischen Serben, Albanern und Türken entstand? Oder gar der Schmerz des Kindes bei der Trennung von seiner Mutter? Oder gar der der Trennung des Menschen von seinem Schöpfer? Dieser Schmerz, der je nach Glaubenslage jedes Einzelnen auf vielfache Weise archetypisch ist, wird auf unvorhersehbare und unverständliche Weise, in vager Form und mit unscharfen Konturen wieder ans Tageslicht treten.

Weiter geht es mit der Mediation, einer Inneren dieses Mal. Nach der Phase gegenseitigen Anerkennens wird das Hinterfragen nun selbst zur Mediation.

3.2. Wer angefangen hat und wer weitergemacht hat, spielt keine Rolle

Nach und nach setzt sich der Gedanke durch, dass es unwichtig ist, wer angefangen hat und wer weitergemacht hat. Ein jeder, ob Albaner, Serbe, Türke, Roma, Gorani oder Ashkeni, ist Bewahrer seiner Vergangenheit, seines Schmerzes, den er wie ein Erbe empfangen hat, ist sogar Bewahrer des Leids des Gegners, selbst wenn er ihn nicht kennt. Ein jeder erkennt seine Verantwortung, wenn es darum geht, seine Vergangenheit und seinen Schmerz aufzuarbeiten, in sich hinein zu horchen ohne zu urteilen, manchmal gar ohne zu verstehen. Es geht gerade darum, nicht alles verstehen zu wollen - wie wäre das auch möglich? Mediation lässt alle erkennen, dass ihrer aller Schicksal unlösbar miteinander verstrickt ist, und dies nicht weil sie Serben, Albaner, Türken, Roma, Franzosen, Deutsche oder Europäer sind, sondern weil sie zuallererst einmal Menschen sind. Sie erleben eine Identität, die weit über das

.....

Gefühl hinausgeht, „eben mal“ einer genealogisch bedingten Gemeinschaft oder einer Wahlverwandschaft anzugehören.

3.3. „Nur wer unschuldig ist, darf um Verzeihung bitten“

Erstaunlich ist, was die Albaner entdecken, nämlich das wirklich tief empfundene Leid dieser jungen Serben, die aus Belgrad gekommen sind, und daran anschließend die Erkenntnis, dass „nur ein Serbe, der nichts getan hat und sich nichts zuschulden hat kommen lassen, ein kosovo-albanisches Opfer von Gräueltaten um Verzeihung bitten kann, mit anderen Worten jemand, der überhaupt nicht aus dem Kosovo stammt, und weit weg war...“ Und etwas später folgt die Erkenntnis: „Das gilt natürlich auch umgekehrt...“

So ist es nun einmal bei Völkermorden: Wegen des tiefgehenden Traumas fühlen sich z.B. Überlebende der Shoa oder der Massaker in Ruanda unfähig, in Beisein ihrer Schlichter auszusagen. Das Gefühl, dass Menschen zu „so etwas“ fähig sein können, ist einfach überwältigend und lähmend. Dazu kommt das Gefühl einer Schuld, weil man als (vielleicht) einziger überlebt hat, das Viktor E. Frankl und Primo Levi so beredt illustriert haben. Nur wer unschuldig ist, darf um Verzeihung bitten. In einem ersten Schritt ist nur eine Mediation möglich, die auf Rollenspiel, auf dem So-tun-als-ob beruht, und diese Inszenierung mag dann zur Mediation führen. „Wir wollen diese Mediation und sei es nur, um wieder mit dem Leben, mit den Menschen, mit dem Anderen und mit uns selbst in Verbindung zu treten. Selbst wenn nichts mehr so sein wird wie es früher war, selbst wenn wir nicht völlig daran glauben, brauchen wir trotzdem diese Bindung an den Anderen.“ Dieses Bedürfnis gehört einfach zur Grundsubstanz der menschlichen Natur, wie es die Neurowissenschaften immer wieder gezeigt haben: das ist eben unser dritter Instinkt neben dem Überlebens- und Fortpflanzungstrieb. Und diese Bindungen wieder aufzubauen und zu verstärken war ein wesentliches Ziel und ein Erfolg unserer jungen Leute.

10

3.4. Katharsis

Diese jungen Männer und Frauen, die von diesem seltsamen „ozeanischen Gefühl“ 5 der Zugehörigkeit zum gleichen Menschengeschlecht durchdrungen sind, fanden sich ab neun Uhr morgens in diesem Saal ein, sie fanden sich, waren beruhigt, sogar glücklich, denn dieses neue Verständnis hatte ihnen viel gebracht. Vielleicht sogar neue Einsichten in die *Conditio Humana*?

Nun ist die Mediation beendet, es war die letzte Sitzung dieser Arbeit. Begonnen hatte sie an diesen Vormittag um 9.30 Uhr mit einem einfachen Rollenspiel. Alle glaubten gegen Mittag, dass man zum Abschluss gekommen war. Aber dann kam die Evaluation, und auf einmal war es 20 Uhr. Eine Befreiung, eine Katharsis hat im Inneren aller Beteiligten stattgefunden. Diese dreizehn Frauen und Männer werden nie mehr gegeneinander Krieg führen, ist man versucht zu denken.

Nach dem Abendessen um 21 Uhr kam noch einmal die gesamte Gruppe zusammen, um die Arbeit der abgelaufenen Woche zu beurteilen. Um 23 Uhr, badeten alle jungen Leute am Strand und saßen um ein Lagerfeuer. Sie sangen und verspeisten gegrillte Garnelen. Ein wenig abseits waren der schon erwähnte, stets kampfbereite junge Mann und das Mädchen aus dem „gegnerischen Lager“ ins Gespräch vertieft - unzertrennlich.⁶

5 Nach dem Ausdruck von Romain Rolland in seinem Brief an Sigmund Freud, 1917.

6 Schon bei der vorangegangenen Bildungsarbeit waren Serben und Kosovo-Albaner zunächst getrennte Wege gegangen und hatten sich an den entgegengesetzten Enden der Tafel

Am nächsten Morgen waren die Pläne schon erheblich weiter gediehen: Nach dem Verein der Jungen Balkanischen Mediatoren, der in Skopje in Makedonien einige Wochen zuvor nach fünf erfolgreich durchgeführten Seminaren gegründet worden war, wurden drei weitere Mediatorenvereine aufgebaut: je einer in Belgrad, Mitrovica und Podgorica.

4. Ausblick

Weil jeder Konflikt eine subjektive und persönlichkeitsbezogene Dimension in sich trägt, was ihn von der „we agree to differ“-Haltung unterscheidet, ist Mediation zwar zur Konfliktlösung nicht aber zur Problemlösung gedacht. Sie baut vor allem auf das Zuhören und die Anerkennung jeder Partei. Dies ist insbesondere deswegen nötig, weil die unterschiedlichsten Dimensionen der Person zum Tragen kommen sollen und man ihrem Leidensdruck ungehindert Ausdruck verleihen soll, was dann das Hinterfragen der inneren Werte ermöglicht.

Dieser Prozess der „Metamediation“ zeigt, dass Konfliktlösung weniger - manche sagen überhaupt nicht - auf Klärung der Sachlage und objektive Problemlösung abzielt (gibt es eine „Lösung“ für den tragischen Tod von dreizehn Personen?), viel mehr muss das Hinterfragen und die ständige Begleitung im Vordergrund stehen. Der Zuwachs an innerer Souveränität erlaubt jedem Teilnehmer, sich als aktiven Gestalter seines Lebensentwurfs neu zu positionieren: Er entdeckt sich dabei mit größerer Autonomie versehen, als verantwortlich UND doch von Anderen abhängig, und er akzeptiert diesen Wandel.

Als abschliessender Exkurs sei noch erwähnt, dass der neurologische Prozess, der zu Konflikten führt, der gleiche ist wie der, der Lernblockaden auslöst.

niedergelassen, um dann doch nach Ablauf einer Woche gemeinsam Volkslieder aus dem früheren Jugoslawien zu singen; einige Albaner bekundeten dabei unter Tränen, dass sie zum ersten Mal seit drei Jahren wieder serbisch gesprochen hätten.

Weiterführende Literatur

- Auroux, M. (1984): L'ambiguïté humaine. Paris: Buchet-Chastel.
- Buber, M. (1923 / 2005): Ich und Du. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Collège de France (2003): Gènes et culture. Paris: Odile Jacob.
- Damasio, A.R., Harrington, A., Kagan, J., McEwen, B.S., Moss, H., Shaikh, R. (2001): Unity of Knowledge: The Convergence of Natural and Human Science. New York: New York Academy of Sciences.
- Damasio, A.R. (2002): Ich fühle, also bin ich: Die Entschlüsselung des Bewusstseins. Berlin: List.
- Damasio, A.R. (2005): Der Spinoza-Effekt: Wie Gefühle unser Leben bestimmen. Berlin: List.
- Denton, D. (2006): The Primordial Emotions: The Dawning of Consciousness. Oxford University Press.
- Frankl, V.E. (2004): Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. München: Piper.
- Lévinas, E. (1998): L'éthique comme philosophie première. Paris: Rivages.
- Morineau, J. / Ceretti, A. (1998): Lo spirito della mediazione. Milano: Franco Angeli.
- Neyrac, G. (2001): Les larmes du Kosovo. Paris: Le Cerf.
- Peretti, A. de (2005): Présence de Carl Rogers. Toulouse: Érès.
- Ricœur, P. (2004): Parcours de la reconnaissance; Trois études. Paris: Stock.
- Rogers, C.R. (1995): A Way of Being. Boston: Houghton Mifflin.
- Schmid, P.F. (2006): Personale Begegnung: Der personzentrierte Ansatz in Psychotherapie, Beratung, Gruppenarbeit und Seelsorge. Würzburg: Echter.
- Thorne, B. (2004): The Quality of Tenderness. Norwich, UK: Norwich Center Publications.